Urner
Zeitung

Wenn Andermatt zu tanzen beginnt

Marc Sway und das Swiss Orchestra mischten nicht nur Musikstile. Sie schufen Geschichten zwischen Brasilien, Uri, Pop und Klassik.

Roman Kühne

«Das habe ich noch nie erlebt», sagt Marc Sway und lacht. «Ein Publikum, das schon in der Mitte des Konzerts auf den Beinen steht und tanzt». Ob das stimmt, bleibe dahingestellt. Sein Lied «Es chunnt eso wies chunnt» schafft dies aber locker. Und für die Konzerthalle in Andermatt ist es sicherlich aussergewöhnlich, wird doch im Saal unter dem Hotel Radisson meist die Klassik gepflegt. Oft durchaus spritzig. Aber dass das Publikum dazu seine Hüften schwingt?

An diesem Wochenende ist «The Bash» in Andermatt. Dieses Gemisch aus Klassik und Pop, das verspricht, «einzigartig» zu sein. Nun ja, einzigartig sind Konzerte eigentlich immer. Nur schon, weil sie live sind. Doch allzu häufig beschränkt sich das Programm auf das aktuelle Album plus einige Hits. Fertig ist der Konzertenbrei. Oder klassische Orchester, die lieber zum x-ten Mal ihren Mozart aus der Kammer holen, anstatt das Unbekannte zu wagen.



Die Kombination aus Pop und Klassik von Marc Sway begeistert in Andermatt. Bild: zvg

Nur hier, jetzt und niemals wieder

Dann gibt es Auftritte, bei welchen wirklich Frisches kommt. Events, die bewusst die Freiräume suchen. Konzerte, die nur hier, jetzt und niemals wieder stattfinden. In Andermatt ist seit ein paar Jahren «The Bash» so ein Gefäss. Vom Swiss Orchestra wird jeweils ein Künstler eingeladen, seine Musik und Welt in die Klassik einzumischen.

Dabei sollen sich «Sway-Hits und originale Klassikstücke auf Augenhöhe finden» (Wüstendörfer). Ein Ziel, dem diese dritte – praktisch ausverkaufte – Ausgabe von «The Bash» sehr nahekommt. Marc Sway singt am Samstagabend «Yesterday» der Beatles, in einer Version des Soulmusikers Ray Charles. Und das Orchester antwortet mit «Berceuse» des Schweizer Komponisten Paul Juon, die ebenfalls das «Gestern» zum Thema hat. Neblig, schattig und verklärt.

Heimweh in Brasilien, Heimweh in Uri

Oder ein Ausschnitt aus dem 4. Satz der «Sinfonie aus der neuen Welt» von Antonín Dvořák mündet direkt in «Don't you». Einem Lied, das Marc Sway und seine Tochter Naomi Ayleen gemeinsam singen.

Immer wieder gibt es solches Gedankenfutter. Wenn zum Beispiel der Sänger seinen sehr persönlichen Song «Way back home» mit dem Lied des ehemaligen Urner Bataillon 87 «Müätter lüäg, das isch dy Sohn, är isch im Ürner-Bataillon» verknüpft. Das Verlangen seiner Mutter nach dem Geburtsland Brasilien kommt mit der Sehnsucht der Frauen nach ihren Kindern zusammen.

Es sind reiche, dichte Teppiche, die Marc Sway und Lena-Lisa Wüstendörfer weben. Am Freitagskonzert ging es um den «Ufbruch». Am Samstag werden die vielen Farben des «Heicho» beschienen. Oder wie Marc Sway zu «Yesterday» ausführte: «Auch früher war nicht alles besser. Man denke nur an die Armuts-Auswanderung der Schweizer nach Amerika im 19. Jahrhundert.» Dazu kommen Stücke wie «Herz» in dem er das Daheim besingt. Oder Beethovens «Pastorale», deren fröhlich-ländlicher 3 Satz Lena-Lisa Wüstendörfer immer an Andermatt erinnert.

Auch musikalisch ist es ein reicher Abend. Mächtig und raffiniert in den bekannten Stücken spürt man zwar teils beim Swiss Orchestra die unbekannteren Partituren. Die «Sinfonietta Nr. 1» (1916) von Heitor Villa-Lobos dürfte klarer und differenzierter sein. Marc Sway singt mit grosser Seele von seinen Gefühlen, Verlusten und Freuden. Soulig, tief und mit farbigen Schlenkern färbt er die vielen Bilder. Und als er am Schluss – mit den funkigen Beats der Orchestermusiker und mitten im wilden Solo seines Perkussionisten Robbie Hacaturyan – mit Leidenschaft die Rassel schüttelt, ist dies ein Sinnbild des Abends. Bei Marc Sway ist seine Begeisterung kein simples Bühnenwerk.